

1,50

H. S. Addison

DAW NYEIN THA
fröhliche Revolutionärin

CAUX VERLAG LUZERN

Englischer Originaltitel:
DAW NYEIN THA — JOYFUL REVOLUTIONARY
Herausgegeben von Friends of Moral Re-Armament (India)
294, Bazargate Street, Bombay

Deutsche Ausgabe Dezember 1969
© Caux Verlag, Theater- und Film-AG, Luzern
Alle Rechte vorbehalten
Druck: Buchdruckerei Schöftland AG
Printed in Switzerland

Dies ist die Geschichte einer grossen Frau, genialen Lehrerin, leidenschaftlichen Patriotin, nimmermüden Reisenden, vor allem einer Weltrevolutionärin.

Ihr Name war Daw Nyein Tha, und sie war Burmesin. Sie wurde eine der bekanntesten Persönlichkeiten ihres Landes. Tausende werden sie nie vergessen — eine lebendige Gestalt im farbenfrohen burmesischen Kleid, eine Blume, mit Vorliebe eine Nelke, im rabenschwarzen Haar, so stand sie auf zahllosen Rednertribünen rund um die Welt. Millionen hörten ihre Stimme über das Radio, war sie doch eine hervorragende Rednerin. Aber für viele Hunderte wird sie in der Erinnerung immer «Ma Mi» bleiben — die fröhliche, lachende, offene und herzwinnende Frau, deren Freundschaft den Lauf ihres Lebens geändert hat.

Ma Mi wurde 1899 in Mulmen geboren, einer lieblichen Hafenstadt, die gegen Westen über die Bucht von Bengalen schaut. Viktoria, Königin von England und Kaiserin von Indien, herrschte damals noch in Ruhe und Frieden über ein Reich, in dem die Sonne nie unterging. Ma Mi's Urgrossvater war aus Kanton in China her eingewandert. Ihre Eltern waren Menschen mit Charakter, von christlichem Glauben, und lehrten sie, «Gott zu gehorchen und ihrem Lande zu dienen». Schon früh muss sie aussergewöhnliche Gaben an den Tag gelegt haben, sagte doch die amerikanische Direktorin der Mittelschule, an der sie ausgebildet wurde, der erst Vierzehnjährigen, sie könne das Lehrerinnenseminar besuchen, nachfolgend als Lehrerin an diese Schule zurückkehren und würde dann bald zur Direktorin gewählt werden. So kam es auch. Im Alter von 22 Jahren wurde sie, nach zweijähriger Anstellung als Hilfslehrerin, die jüngste Schuldirektorin Burmas.

Zehn Jahre später war sie ein unbestrittener Erfolg — eine hervorragende Lehrerin und eine Frau, die Autorität liebte und mit Selbstverständlichkeit ausübte. Aber sie war friedlos. Einige ältere Lehrerinnen waren eifersüchtig auf die begabte junge Frau, die über ihre Köpfe hinweg zur Rektorin avanciert war. Die 650 ihr anvertrauten Mädchen respektierten sie zwar, aber liebten sie nicht.

Es gab zumindest einen guten Grund, warum Ma Mi ihre Zuneigung nicht zu gewinnen vermochte. Während ihres letzten Studienjahres hatte sie einen Studenten näher kennen gelernt. Die beiden liebten sich und hatten sich verlobt; ihre Verbindung fand allseits Zustimmung. Er war ein fähiger junger Mann. Der Vorsteher seiner Schule stellte ihm noch während seines Studiums eine Lehrstelle daselbst in Aussicht. Dann aber griffen seine Eltern mit anderen Plänen ein und drängten ihn, eine Stelle im Verwaltungsdienst anzunehmen. Ma Mi war aufs schärfste dagegen. Sie glaubte, das Verwaltungswesen sei korrupt und keiner könne dort vorwärtskommen und dennoch ein ehrbarer Mann bleiben. Als ihr Verlobter darauf bestand, sagte sie: «Geh du deinen Weg, und ich gehe den meinen», und sie löste das Verlöbnis auf. Zehn Jahre lang bat er sie immer wieder um ihre Hand, aber sie blieb eisern. Schliesslich fragte er sie schriftlich an, ob er ein anderes Mädchen heiraten könne, und sie sagte ja.

Jahre später, als Ma Mi über diese Begebenheit sprach, sagte sie: «Wer sein Herz verschliesst, dem werden auf einmal Eigenschaften wie Disziplin und Tüchtigkeit so wichtig. Die Mädchen sagten mir später, sie hätten mich gefürchtet.» Im Grunde blieb Ma Mi jedoch überzeugt, dass ihre Entscheidung, sich nicht zu binden, richtig gewesen war.

Es war in jener Situation ein weiterer Faktor am Werk. Die Welle des Nationalismus wurde in Burma, wie in Indien, immer mächtiger. In den Buddhisten sah man burmesische Patrioten, in den Christen Fremde. In Ma Mi's Schule brach ein Kampf aus zwischen den Buddhisten und den Christen. Die buddhistischen Schülerinnen sandten eine Liste von Beschwerden an eine Zeitung, und diese veröffentlichte sie. Eine allgemeine Entrüstung war die Folge; man forderte eine offizielle Untersuchung. «Ich war so erbittert darüber, dass ich weder essen noch schlafen konnte», erinnerte sich Ma Mi. «Ich wusste nicht, ob ich auf dem Kopf oder auf den Füßen stand.»

«Du brauchst eine neue Sicht»

Ma Mi beschloss, für ein Wochenende nach Rangun zu entfliehen. Dort wohnte sie bei einer Freundin, die mit der Oxfordgruppe, wie damals die Arbeit der Moralischen Aufrüstung hiess, in Kontakt stand. Ma Mi bekannte ihr: «Ich weiss nicht, wie ich zurückgehen und vor diese Mädchen treten soll. Sie haben mir soviel Verdross gemacht. Ich hasse sie.» «Du brauchst eine neue Sicht», erwiderte ihre Freundin, und zum Abschied auf dem Weg zum Zug nach Mulmen sagte sie ihr: «Es sind unsere Sünden, die uns von Gott trennen.»

Am Tag nach Ma Mi's Rückkunft erschien in der Schule ein von der Regierung eingesetztes, nur aus Männern, alles Buddhisten, bestehendes Komitee, um den Beschwerden der Mädchen auf den Grund zu gehen. Sie kamen einstimmig zum Schluss, dass sie unbegründet waren. Aber Ma Mi's Verbitterung war nicht gewichen. Tagelang rang sie mit sich. «Eine Nacht konnte ich überhaupt nicht schlafen», erzählte sie, «inbrünstig betete ich: Nimm dies von mir und gib mir Deine Liebe. Plötzlich, so klar, als spräche jemand mit mir, stieg ein Gedanke auf: Warum nimmst du sie denn nicht an? Da sagte ich ja und öffnete mein Herz weit. Wie ein gewaltiger Sturzbach brach Gottes Liebe herein und überflutete mich ganz. Hass und Bitterkeit, die so tief gesessen hatten, waren weg — nur die Liebe blieb. Ich konnte sie nicht in Schach halten. Als ich am Morgen den Mädchen begegnete, schauten sie so anders aus. Und als sie mich ansahen, sagten sie: 'Was ist mit Ihnen geschehen?' Bei meinem Rundgang von Klasse zu Klasse erzählte ich ihnen von meiner nächtlichen Erfahrung und entschuldigte mich bei allen für meinen Hass.»

Kurz vor ihrem Tode sagte Ma Mi: «Damals, 1931, habe ich mein Leben Gott gegeben, und ich habe es nie mehr zurückgenommen.»

Jene Erfahrung beendete nicht nur den Streit in der Schule. Sie sollte auch den ganzen Lauf von Ma Mi's Leben ändern und sie an die Enden der Erde führen.

Es begann mit einer Indienreise, für die sie von der Schule zwei Monate Urlaub erhielt. Während diesen Wochen sah sie die grossen Nöte Indiens und stand vor der Frage, ob sie länger als zwei Monate dort bleiben sollte. «Ueber Weihnachten hatten wir drei kongressfreie Tage», erzählte sie. «Ich sass auf den grossen Felsen, die an der Küste von Kap

Komorin über den Ozean hinaus schauen, und betete und betete. Im Hören auf Gott hatte ich noch wenig Erfahrung, aber das Gebet war mir vertraut. Eine Freundin gab mir etwas zu lesen, was dem Sinne nach lautete: Pflicht ist recht, aber wenn Gott ruft, ist dies wichtiger als Pflicht. So entschloss ich mich an Ort und Stelle, Gott zu gehorchen. Der Schule teilte ich mit, ich werde nicht zurückkommen. Das wirbelte einigen Staub auf. Doch seit jenem Zeitpunkt wissen meine Familie, meine Freunde und die Schulbehörden, dass ich gehorchen werde, wenn Gott mich etwas tun heisst, was immer es sei. Besonders meine Angehörigen verstanden und unterstützten mich damals und tun es immer noch, wofür ich ihnen sehr dankbar bin.»

1932 folgte Ma Mi mit einer Gruppe von Asiaten einer Einladung nach England. Sie bereisten die britischen Inseln von einem Ende zum andern, sprachen an kleinen und grossen Versammlungen, darunter an einer Kundgebung in der Westminster Central Hall, in London. Zum Abschluss wurden sie im Buckingham Palast von König Georg V. und Königin Mary in Audienz empfangen. Im grossen Saal sah Ma Mi einen Zweig von Poinsettia auf dem Flügel, Blumen ihrer Heimat, die sie in England sonst nie gesehen hatte. «Es war wie ein Willkommensgruss für mich», sagte sie. «Als einzige Frau in der Delegation musste ich als erste eintreten und wurde dem König zuerst vorgestellt. Wir gaben uns die Hand. Ich wusste nicht, wie man einen Hofknicks macht — überhaupt hatte mir niemand gesagt, dass ich einen Knicks machen sollte. Wohl hatte man uns darauf vorbereitet, dass der König im Gespräch sehr barsch sei, wir sollten jedoch keine Angst vor ihm haben. Mitten in der Unterhaltung wandte er sich unvermutet an mich: 'Was höre ich da über Ihr Land? Ich dachte, Sie wollten die Abtrennung!' Nachdem einige Zeit zuvor der Wunsch nach Unabhängigkeit in Burma sehr lebendig gewesen war, gingen die Meinungen über diese Frage erneut auseinander. «Eure Majestät», antwortete ich, «ob wir nun politisch getrennt sind oder nicht, so sollten wir doch alle miteinander für Gottes Reich arbeiten; eben dafür setzen sich meine Freunde und ich ein.»

Nur noch ein paar Schillinge

1935 wurde Ma Mi erneut nach England, zu einer Konferenz der Oxfordgruppe nach Oxford, eingeladen. Sie brauchte all ihr Erspartes, auch was

sie in der Unterstützungskasse hatte, um ihre Reise bezahlen zu können. Bei ihrer Abfahrt sagte ihr ein alter, führender Christ: «Was tun Sie, wenn Sie dort enttäuscht werden?» «Ich weiss es nicht», antwortete sie, «aber ich bin überzeugt, Gott will mich dort haben, deshalb gehe ich.»

In Oxford traf sie zum erstenmal Dr. Frank Buchman, den Begründer der Moralischen Aufrüstung. Sofort wusste sie «dies ist ein Mann Gottes», und seither arbeitete sie mit ihm zusammen. Nachdem sie eines Tages ihre Wochenrechnung für die Konferenz bezahlt hatte, bemerkte sie, dass ihr nur noch ein paar Schillinge blieben. Sie kniete nieder und betete. Am selben Tag wurde sie von Dr. Buchman zum Mittagessen eingeladen. Während des Mahls fragte er sie, wieviel Geld sie habe. Sie sagte es ihm. «Hier sind 50 Pfund Sterling», erwiderte er. Zum erstenmal erfuhr sie, dass, wo Gott führt, Er auch sorgt; von da an war ihr Leben ein fortwährendes Abenteuer des Glaubens.

Es war ihr grosser Wunsch, eine Mannschaft nach Burma mitzunehmen. Dr. Buchman aber war sich klar darüber, dass im 20. Jahrhundert nur jene ausgerüstet sind, die Nöte ihrer eigenen Länder zu beantworten, die sich verpflichtet haben, die ganze Welt zu ändern. Er lud Ma Mi ein, nach Dänemark zu gehen. Jenes fröhliche, freundliche Volk, dessen letzte Generation an der dünnen Kost des gottlosen Humanismus geistig verhungert war, nahm die zuversichtliche Proklamation eines Glaubens an Gott begierig auf. Ma Mi folgte dieser Einladung.

Ihre Heimat wurde die Welt

Diese Entscheidung machte sie zur Revolutionärin. Im Laufe der nächsten dreissig Jahre bereiste sie den Erdball, nicht nur einmal, sondern mehrere Male. Auf den leeren Seiten ihrer Bibel trug sie in winziger Gelehrtschrift Einzelheiten über ihre Reisen zwischen 1929 und 1964 ein. Aus diesem Bericht geht hervor, dass sie im Laufe dieser Jahre etwa vierzig Länder besucht hat. Sie kam bis hinauf nach Nord-Rihsgrensen in Norwegen, einer der nördlichsten Städte der Welt, weit über dem Polarkreis, im Süden bis nach Melbourne, im Osten bis nach Neu Guinea und im Westen bis nach Honolulu. Sie durchquerte die Vereinigten Staaten von Ost nach West und von Nord nach Süd mindestens achtmal. Mehr als ein dutzendmal bereiste sie den indischen Subkontinent.

Sie war im Jahre 1940 in Tschungking und Schanghai, als China und Japan im Krieg miteinander standen. Nach dem zweiten Weltkrieg besuchte sie zweimal Formosa. Japan lernte sie durch viele Besuche gründlich kennen. Achtmal war sie in Deutschland und noch öfters in England. Zwischen 1935 und 1964 scheint sie nie ein ganzes Jahr lang im selben Lande gewesen zu sein, ausgenommen in den Jahren, da sie wegen der japanischen Besetzung in Burma festgehalten war.

Die Geschichte ihrer Reisen widerspiegelt die Geschichte der Moralischen Aufrüstung während jener Epoche und ihres Wettlaufes mit der Zeit, um Menschen und Völker neu zu machen. Ma Mi gehörte fast allen internationalen Mannschaften an, die immer wieder die Kontinente durchkreuzten.

Im August 1939 war sie eine der Rednerinnen an einer internationalen Kundgebung der Moralischen Aufrüstung in der Hollywood Bowl, als sich 30 000 Menschen in dieses Freilufttheater drängten und 15 000 weggeschickt werden mussten. Dort drückte sie mit Hilfe ihres Seidenschals zum erstenmal eine Botschaft aus, die sie nachher vor vielen Zuhörerschaften wiederholte. «Wenn ich Druck ausübe, wehrst du dich» — dabei zerrte sie den Schal fast bis zum Zerreißen auseinander — «und es gibt Streit. Wenn ich keinen Druck ausübe, kannst du dich nicht dagegen wehren», und sie liess den Schal locker herunterhängen. «Dann können wir zusammen herausfinden, was recht ist, was Gott will, und wir können es zusammen tun.»

Später in jenem Jahr machte sie den ersten von acht Besuchen in Japan. «Als wir im Dezember 1939 in den Hafen von Yokohama einfuhren», erzählte sie später, «schaute ich zum schönen Berg Fuji hinauf, der von Schnee bedeckt war, und Gott sagte mir: Dies ist dein Land, und dies sind deine Leute. Damals schon lernte ich, dass jedes Land, in das Gott mich schickt, Sein Land ist, und jedes Volk, zu dem Er mich schickt, Sein Volk.»

Später im selben Jahr kehrte sie nach Burma zurück und arbeitete in Rangun mit dem anglikanischen Bischof George West und seiner Frau Grace. Sie wurden die Freunde und Vertrauten jener Männer, die später zu den Architekten der Unabhängigkeit des Landes zählten; zu ihnen gehörte U Aung San.

Geh und besuche Gandhi!

Im Mai 1940 kam Ma Mi der Gedanke: Geh und besuche Gandhi! Sie erzählte die Geschichte folgendermassen:

«Ich fragte mich, 'wer bin ich, dass ich diesen ungekrönten König von Indien besuchen soll?' Aber Gott sagte wiederum: 'Geh und besuche ihn.' Soeben hatte ich ein unerwartetes Geldgeschenk bekommen, und meine Freunde dachten, ich sollte reisen. Es gab noch freie Plätze auf einem Flugzeug, das anderntags nach Kalkutta flog. Als ich am nächsten Morgen das Flugzeug bestieg, waren ein Inder und ich die einzigen Asiaten unter lauter weissen Leuten. Man wies uns ins Gepäckabteil, das voll von Gepäck war. Wut und Empörung stiegen in mir hoch. Da sagte mir Gott: 'Sieh mal meine Tochter, mit diesem Herzen willst du Gandhi besuchen?' Ich sagte: 'Gott, es tut mir sehr leid. Bitte vergib mir.'

In Kalkutta warteten Pressevertreter auf mich. 'Sie gehen zu Gandhi? Was werden Sie ihm sagen?', wurde ich gefragt. 'Ich habe es ihm noch nicht gesagt, so werde ich es Ihnen auch nicht sagen', antwortete ich.

Zu meiner Ueberraschung und Freude entdeckte ich, dass Roger Hicks, ein Engländer, der mit der Moralischen Aufrüstung arbeitete und ein alter Freund des Mahatma war, ebenfalls im Ashram wohnte. Er holte mich am Bahnhof ab. Wir fuhren in einem von Hunden gezogenen Karren zum Ashram. Als wir ankamen, sassen alle Anwesenden im Kreis und beteten. Nach dem Gebet kam Gandhi auf mich zu und sagte: 'Willkommen, Fremdling, wie geht es Ihnen?' Darauf ich: 'Herr Gandhi, ich fühle mich gar nicht mehr fremd. Ich fühle mich hier wie zu Hause.' — 'Sie kamen, um mich zu sehen?' fragte er. 'Gott sandte mich zu Ihnen', sagte ich.

Er nahm mich mit zu seiner Hütte. Dort fuhr ich fort: 'Herr Gandhi, Gott hat mich geheissen, Ihnen zu sagen, dass Sie ganz Indien aufrufen sollen, zu Ihm zurückzukehren.' Er schwieg eine Weile. Dann stellte er fest: 'Für e i n e n Mann ist das sehr schwierig.' Dies gab mir Gelegenheit, von Frank Buchman und den Wundern, die in Burma geschahen, zu erzählen: 'Nicht was ein Mann zu tun vermag, aber was Gott durch einen Mann tun kann, darauf kommt es an.' Er fragte, wie lange ich bleiben könne. 'Meine Arbeit ist getan, Herr Gandhi. Morgen muss ich zurückfahren', entgegnete ich. 'Sie müssen wieder kommen und so lange

wie möglich bei mir bleiben.' — 'Wenn Gott mich zu Ihnen zurückschickt, werde ich kommen.'

Als die Zeit kam, sich zurückzuziehen, sagte Gandhi zu mir: 'Wir schlafen alle auf dem Boden; wo möchten Sie schlafen?' Wenn er sagte, er schlafe auf dem Boden, wie konnte ich da auf einer Pritsche schlafen? So rief ich fröhlich aus: 'Herr Gandhi, auch ich werde auf dem Boden schlafen!' Er schaute mich mit einem Augenzwinkern an, drohte mit dem Finger und warnte: 'Es ist sehr schwierig, auf dem Boden zu schlafen, wenn man nicht daran gewöhnt ist.' So fragte ich beschämt, ob ich eine Pritsche haben dürfe. Wieder erhob er drohend den Zeigefinger und meinte: 'Sehen Sie, die Schwierigkeit mit Ihnen ist, dass Sie nur hören, was Gott zu Ihnen sagt; ich höre es auch, wenn sich der Teufel dreinmischt!' So holte man eine Pritsche. Am nächsten Morgen lud er mich zu einem Spaziergang ein. Er schritt sehr rasch aus, und ich versuchte mit ihm Schritt zu halten. Bevor ich wegfuhr, lud Gandhi mich ein, wiederzukommen, wann immer ich es wünschte.

Ich begegnete dem Mahatma nicht mehr. Aber bald nach meinem Besuch bei ihm, kam mir ein weiterer Gedanke: 'Gandhi und der Vizekönig sollten zusammen auf Gott hören. Gott hat einen viel grösseren Plan für Indien als beide es sich träumen lassen.' Ich schrieb dies nieder und sandte es Gandhi. Er schrieb zurück: 'Ich möchte Sie wissen lassen, dass ich auf Gott höre.' Sehr bald darauf berichteten die Zeitungen, dass der Mahatma beim Vizekönig gewesen sei. Worüber sie gesprochen haben, erfuhr ich nie.»

Ma Mi war in Burma, als die Japaner 1942 ihr Land überfielen und besetzten. Ueber die folgenden Jahre erzählte sie: «Ich war von all meinen Freunden getrennt. Ich brauchte nicht zu wissen, wo sie waren. Aber ich dachte an diesen oder jenen und sandte mein Herz hinauf zu Gott und hinaus zu ihnen allen.»

Sobald die Besetzung zu Ende war, ging Ma Mi nach Rangun. Dort traf sie auch der Schreiber dieser Aufzeichnungen, damals Angehöriger der englischen Armee. Ihr Lachen war so lustig und ihr Glauben so unbesiegbar wie je. Sie erzählte erstaunliche Geschichten, wie sie und ihre Familie mehr als einmal vor dem sicheren Tode gerettet worden waren, weil sie den Eingebungen von Gottes Stimme gefolgt waren, und wie sogar die japanischen Soldaten durch ihr Freisein von Hass und Angst sich herausgefordert fühlten.

Ehrlichkeit auf zwei Füßen

Ma Mi war nun zu einer sehr bekannten Persönlichkeit geworden. Zum ersten Nationalfeiertag des neuen Staates wurde sie eingeladen, mit General Aung San, dem Ministerpräsidenten, über das Radio zur Nation zu sprechen. Eben war ein Regierungsbericht über Bestechung und Korruption veröffentlicht worden. Sie erwähnte ihn nicht. Aber sie packte diese Fragen offen an. «Was ist die Antwort auf all diese Unehrlichkeit?» fragte sie, und sagte dann: «Die Antwort auf Unehrlichkeit ist — ein ehrlicher Mann. Ich möchte Ehrlichkeit leibhaftig auf zwei Füßen sehen. Meine Herren, darf ich Sie darauf aufmerksam machen, dass Sie alle zwei Füße haben.»

«Mässige Ehrlichkeit interessiert mich nicht», fuhr sie fort.

«Wer möchte schon nur den Grossteil seines Lohnes beziehen? Ein mässig gutes Ei essen? In einem Haus wohnen, das fast keinen Regen einlässt? In einem Schiff reisen, das nahezu wasserdicht ist?»

Die Rede wurde gedruckt und jedem Studenten der Universität Rangun gegeben, in jedes buddhistische Kloster und in jedes Dorf des Landes geschickt.

Im Juli 1947 war Ma Mi wieder in Europa, im Mountain House in Caux, einem ehemaligen Hotel, das unter grossen Opfern von Schweizern und Schweizerinnen gekauft und ein Jahr vorher als Weltzentrum für Moralische Aufrüstung eröffnet worden war. Dort erreichte sie im Juli die Nachricht, dass Aung San und Mitglieder seines Kabinetts ermordet worden waren. Burmas brillanter Aussenminister, U Tin Tut, der ebenfalls anwesend war, als die Botschaft eintraf, sagte damals: «Das einzige unfehlbare Licht in dieser dunklen Welt ist das Licht der Moralischen Aufrüstung.»

Ma Mi gehörte zur Reisemannschaft der Moralischen Aufrüstung, die 1948 in die verwüsteten Städte Westdeutschlands fuhr und den Millionen von Verzweiflung und Nihilismus gepackten Menschen neue Hoffnung und einen Glauben brachte. Auch im folgenden Jahre besuchte sie Deutschland wieder, diesmal mit Frau Aung San, der Witwe des Ministerpräsidenten, mit der sie eine enge Freundschaft verband.

1952 und 1953 gehörte sie zu einem Stosstrupp, der unter der Leitung von Dr. Buchman Indien und Ceylon bereiste. Zwei Jahre später war sie dabei, als eine Gruppe von 250 Leuten aus 28 Ländern unter

der Leitung von Peter Howard durch Amerika, Asien, Südosteuropa und Afrika reiste. Dabei kam Howards musikalisches Stück *Die verschwindende Insel* zur Aufführung, und zwar in Kalifornien, Chicago, Washington, Honolulu, Tokio, Formosa, Manila, Bangkok, Rangun, Colombo, Delhi, Madras, Kalkutta, Karatschi, Teheran, Bagdad, Kairo und Nairobi; sie flogen 45 000 Kilometer in etwas über elf Wochen. Ma Mi war im Theater von Manila anwesend, als dort eine Delegation von prominenten Japanern, ihren Ministerpräsidenten vertretend, nach einer Aufführung von *Die verschwindende Insel* vor gedrängt vollem Haus sprach. Die bewegende Bitte der Japaner um Vergebung brachte eine anfänglich feindlich reagierende Zuhörerschaft zu lang anhaltendem Applaus.

Ihre Landsleute gehen mit

Ma Mi erlebte in Burma die Freude, dass ihre eigenen Landsleute von ganzem Herzen mitgingen. Anschliessend reiste sie mit der Gruppe nach Kenia, wo der Mau-Mau Aufstand seinen Höhepunkt erreicht hatte. Sie besuchten das Athi River-Gefangenenlager. Die 1200 Männer, alle harte Mau-Mau Führer, waren von der Menschlichkeit und Aufrichtigkeit der Leute der Moralischen Aufrüstung so beeindruckt, dass sie auf eigene Initiative 27 Pfund Sterling in Pennies als Beitrag an deren Reisekosten sammelten. Ma Mi begleitete diese Einsatzgruppe auch auf der Reise durch ganz Europa. In Helsinki traf sie U Nu, den damaligen Ministerpräsidenten ihres Landes, der nach einem Besuch in Moskau dort haltmachte und *Die verschwindende Insel* und das afrikanische Schauspiel *Freiheit* sah.

Im März 1957 nahm Ma Mi in Baguio, auf den Philippinen, an einer Konferenz für die Länder des Pazifiks teil. Eine prominente Persönlichkeit von Formosa stellte dort fest: «Was wir in der Nachkriegsdiplomatie während zehn Jahren verpasst haben, ist hier zustande gekommen.» Im nächsten Jahr reiste sie mit dem musikalischen Schauspiel *Krönung des Lebens*, das das Leben von Mary McLeod Bethune, der grossen amerikanischen Negererzieherin, schildert, durch den tiefen Süden der Vereinigten Staaten. Sie war in Little Rock, als die dortigen Rassenunruhen die Schlagzeilen der Weltpresse füllten und befreundete sich mit Daisy Bates, der Vorkämpferin für die Rechte der schwarzen Frauen.

Ende 1961 war Ma Mi in Kerala, in Südindien, und nahm an einer Demonstration teil, bei der sich 90 000 Leute ins Stadion von Trivandrum drängten, um die Botschaft der Moralischen Aufrüstung zu hören.

Anfangs 1963 feierte sie ihren 63. Geburtstag. Die dreissig vorangegangenen Jahre waren voll anstrengender Reisen und, während der japanischen Besetzung, voll grosser Mühsal und Gefahr gewesen. Von Juli jenes Jahres bis Oktober 1968 lebte sie entweder in der Schweiz oder in England. Aber ihr Geist und ihr Herz zogen weiter durch die Welt. Es war ihr immer eine besondere Freude, die asiatischen Delegierten an der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf zu treffen. Viele von ihnen verbrachten die Wochenenden in Caux und fanden dort ein herzliches Willkommen und einen Glauben. Ma Mi, die das Geheimnis, auch die einfachsten fraulichsten Wesenszüge zu gebrauchen, immer beibehielt, begab sich dann selbst in die Küche. Sie fühlte sich dort ebenso heimisch und am richtigen Ort wie auf der Rednertribüne. Mit dem echt asiatischen Sinn für Farben, Ornamentik und Verwendung manigfaltiger Gewürze kochte sie zum besonderen Empfang der Besucher aus dem Osten erlesene Curry-Gerichte ihrer Heimat.

Eine Ideologie für China

China stand mehr und mehr im Vordergrund in Ma Mi's Denken. Sie war davon überzeugt, dass jenes mächtige Land, aus dem ihr Urgrossvater nach Burma eingewandert war, eines Tages eine Idee finden werde, die der nächste Schritt gleichermaßen für die kommunistische und die nicht-kommunistische Welt sein werde. «Die Zeit wird kommen», schrieb sie im Februar 1967, «da wir alle miteinander, von Japan bis Pakistan und Indien, mit Formosa, Hongkong, den Philippinen, Indonesien, Australien, Neuseeland, Malaysien und Ceylon, mit Afrika, Lateinamerika, den Vereinigten Staaten und Europa diese Botschaft den Völkern im Norden Burmas bringen werden. Das, glaube ich, ist die Bestimmung der Moralischen Aufrüstung in der Welt», fährt sie fort: «Die kommende Generation wird die Machthaber lehren, wie sie durch Gehorsam dem lebendigen Gott gegenüber ihre Nationen mit Erfolg regieren, soziale Ungerechtigkeit und wirtschaftliche Härten ausmerzen und

der ganzen Welt Frieden und Aufrichtigkeit bringen können. Dann wird die Welt von Menschen regiert sein, die von Gott regiert werden.»

Sie erlebte nicht nur alles Geschehen in Asien intensiv mit, sie lernte auch, die Ereignisse und ihre persönlichen Gefühle darüber vor Gott zu bringen und Seine Sicht zu suchen. So steht in einem Brief vom August 1967:

«Täglich erreichen uns Nachrichten von Demonstrationen in China, Revolten und Aufständen in anderen Ländern für oder gegen China. Burma teilt mit China rund 2000 Kilometer unbefestigter Grenzen. In der Grenzgegend von Ladhak zwischen Indien und China wurde gekämpft. Die Nordostgrenze Indiens ist ein ständiger Unruheherd. Man sagt, dass der nördliche, gebirgige Teil Burmas und die nordöstlichen Gebiete Indiens das nächste Vietnam sein könnten. Rebellen des Nagastammes gehen durch Nord-Burma nach China, um dort im Guerillakrieg geschult zu werden.

Als ich kürzlich auf Gott hörte, kam mir der Gedanke: Du hast Angst, was China deinem Land und deinen Leuten antun könnte. Weisst du nicht, dass man hasst, was man fürchtet? Du hassest China. Wie kannst du denen, die du hassest, das Rechte geben? Sie brauchen nicht deinen Hass. Sie brauchen deine Hilfe. — Ich rechte mit Gott: Was kann ich schon tun? — Du brauchst kein Aktivist zu sein. Du brauchst keine Machtposition. Du brauchst kein Experte zu sein. Das einzige, was du tun kannst, ist, dein eigenes Herz rein von Angst und Hass zu halten. Horche und gehorche Schritt für Schritt, und Ich werde auf Meine Art die Dinge lenken und zu Meiner Zeit. — Ja, ich will es tun, sagte ich schliesslich. Eine schwere Last fiel von meinem Herzen und ich war frei zu hören und anzunehmen, was immer Gottes Plan für China sein mag.»

Im September 1968, kurz bevor sie die Schweiz verliess und ihre letzte Asienreise antrat, schrieb Ma Mi wieder:

«Ich glaube, unsere einzige Hoffnung in Asien liegt darin, dass wir uns gegenseitig Gottes Ideologie geben und sie dann zusammen nach China weitertragen. Schätzungsweise werden im Jahre 2000 in China 1 700 Millionen Menschen leben. Aber Gott ist mächtig an der Arbeit, und wenn wir Seiner Führung treu sind, wird Er in Seiner Weise wirken. Er wird uns in reichem Masse die innere Disziplin geben, die wir brauchen, um rechte Revolutionäre zu sein, Männer und Frauen mit Leidenschaft, Geduld, Reinheit und Ausdauer.»

Sie dachte auch immer an jenes andere Land, das einer Weltrevolution verpflichtet ist. Im März 1968 schreibt sie:

«Russland braucht Gott. Russland hat Gott verdammt. Die Amerikaner haben Gott vergessen, und die übrige Welt tut entweder das eine oder das andere. Die Welt muss zu Gott zurückkehren. Er muss sie führen, unterweisen, beherrschen. Nur die reinen Herzens sind, werden Gott schauen. Wenn wir der Menschheit ein reiches Leben, die Freude am Dasein und am Zusammenleben mit Gott vermitteln wollen, dann müssen wir dafür den Preis eines absolut reinen Lebens bezahlen. Es ist die Perle von hohem Wert. Wenn wir den Preis bezahlen, wird uns die Freude des Besitzes zuteil. Wir haben nichts zu verstecken. Wir können jedem in die Augen blicken. Und Gott kann in unseren Herzen wohnen mit Seiner Liebe und Seinem Frieden. Wir können ändern nur geben, was wir selbst haben. Nur wenn Gott in uns ist, kann Er durch uns die Russen, Amerikaner, Chinesen, Asiaten, Afrikaner, Europäer und jeden, mit dem wir in Kontakt kommen, erreichen. Dafür leben wir, und darum geht es bei der Moralischen Aufrüstung.»

Auch wenn Geist und Herz so die Welt durchschweiften, blieb Ma Mi doch bis zum Schluss eine leidenschaftliche burmesische Patriotin, die sehr stolz auf ihre Staatsangehörigkeit war. Ihr burmesischer Pass vom Mai 1961 lief im Mai 1966 ab. Ein Jahr vorher hatte sie sich schon vergeblich um eine Erneuerung beworben. Sie wurde durch die politischen Ereignisse in ihrem Land staatenlos und bekam einen schweizerischen Flüchtlingspass.

Verwerfung oder Annahme

Doch auch diese bittere Erfahrung führte sie näher zu Gott. Im Mai 1968 schreibt sie:

«Im letzten Dezember teilte mir die Gesandtschaft in London mit, dass ich eine Eingabe für einen neuen Pass machen könne. Alle meine Hoffnungen, nicht mehr ein Flüchtling ohne Land sein zu müssen, blühten neu auf. Als dann Woche um Woche, Monat um Monat ergebnislos vergingen, wuchs meine innere Spannung . . . Ich fühlte mich vernachlässigt . . . Eines Tages bat ich Gott, mir zu zeigen, warum ich die Menschen so schwierig fände. Am nächsten Morgen erwachte ich mit dem

Gedanken: Es verletzt dich tief, dass dein Land dich ablehnt. Du hast dir eingeredet, es mache dir wenig aus. So hat sich dieses Gefühl des Ausgeschlossenwerdens durch Einzelne und Gruppen deiner bemächtigt. Jesus wurde von Seinen eigenen Leuten verstossen und ans Kreuz geschlagen. Ohne Kreuz hätte es keine Auferstehung gegeben. Der Schlüssel ist nicht Verwerfung sondern Annahme.

Annehmen, einfach ein Kind Gottes anstatt Bürger eines bestimmten Landes zu sein. Die Disziplin des Gehorsams annehmen, anstatt sich gegen die Verwerfung durch Menschen zu wehren. Den Ort, wo Gott mich hinstellt, annehmen, anstatt mich nach Hause zu sehnen. Den Gedanken annehmen, dass ich meine Familie vielleicht nie mehr sehen werde. Die Tatsache annehmen, dass ich Ihm nur gehöre, wenn ich mich Ihm rückhaltlos gebe. Und besonders, alles was kommt annehmen, fröhlich, dankbar und zufrieden.

Es gibt Millionen von Flüchtlingen auf der Welt, Leute, die wegen ihrer Farbe, Rasse, Religion, Ideologie und Stellung verworfen wurden. Der Herr lehrt mich so gütig, wie ich als Flüchtling oder als Angehörige einer Minderheit leben soll — als Flüchtling ohne Pass des Landes, wo ich geboren wurde, und das ich 68 Jahre lang als mein Land betrachtete. Es ist ein mir von Gott gegebenes Vorrecht, in jedem Lande, wo Er mich hinschickt, freudig zu leben, als wäre es mein eigenes Land, anstatt dauernd Heimweh zu haben. Flüchtling sein, ist nichts Neues. Paulus spricht von Männern des Glaubens im Hebräer Brief (6, 18) . . . 'Darum flüchten wir zu Ihm selbst . . .' und (11, 37—40) ' . . . In Wüsten irrten sie und auf Bergen, in Klüften und Höhlen der Erde . . .'

Ich bin für den Flüchtlingsausweis, den mir die Schweiz gegeben hat, sehr dankbar. Gott ist alle diese Jahre wunderbar gut zu mir gewesen. Er hätte mir kein schöneres Land zum Aufenthalt geben können, mit soviel warmherzigen, fürsorglichen Menschen, die mich in ihren Familienkreis aufgenommen haben. Und natürlich eine ganze grosse, internationale Familie in Caux. Ja, wie Jesus sagte (Matth. 19, 29), 'Jeder, der Häuser, Brüder, Schwestern, Vater oder Mutter, Kinder oder Aecker verlässt, um sich nur noch auf Mich zu verlassen, wird unvergleichlich Grösseres gewinnen und das ewige Leben als Erbe empfangen.'»

Die nie erlahmende Unterstützung seitens ihrer Eltern gab Ma Mi viel Kraft. 1955 war ihr Vater 88 Jahre alt; sie befand sich weit weg in den Vereinigten Staaten. Da schrieb ihr der Hausarzt, ihr Vater werde

schwach und ihr Platz sei an seiner Seite. Dem alten Mann kam dies zu Ohren; unverzüglich musste eine seiner Töchter von ihm folgende Botschaft an Ma Mi schicken: «Komme ja nicht nach Hause, weil die Leute dich heissen. Komme, wenn Gott dich kommen heisst.»

Als der 28. Januar 1967, ihres Vaters hundertster Geburtstag, näher rückte, schrieb ein Freund an Ma Mi, sollte es für sie richtig sein, nach Burma zurückzukehren, würde er helfen, das Geld dafür zu finden. Am 17. Februar 1967 schrieb sie darüber an Freunde:

«Ihr könnt Euch vorstellen, wie mir war! Ich sagte zu Gott: Herr, Du weisst, was ich tun soll. Ich kann nicht klar werden. Ich habe unsagbar Heimweh. Wo willst Du mich haben? Ich werde Dir gehorchen, mit oder ohne Pass. Er antwortete: Ich habe immer noch Arbeit für dich hier. Ich bin mit dir. Ich bin mit deinem Vater und deiner Familie in Burma. Sie wollen, dass du Mir gehorchst und mit Mir hier bist, was immer auch die Leute reden mögen. Dies wird deine Liebe und deine Hingabe an Mich auf die Probe stellen. Wer Vater, Familie oder Land mehr liebt als Mich, ist Meiner nicht wert und ist es nicht wert, Mein Mitarbeiter zu sein. Natürlich vermissesst du deine Familie. Verdränge deine Sehnsucht nicht, gib sie Mir. Ich werde sie brauchen — deinen Gehorsam vertiefen — dir auch Mittel und Wege mehren, wie du andere mir zuwenden kannst. Gib Mir jetzt all dein Heimweh; sei in Frieden, denn morgen wird ein wunderbarer Tag sein.»

Dankbarkeit ist das Bindemittel

Auch diesmal führte ein Opfer, das sie leicht hätte verbittern können, Ma Mi näher zu Gott hin. Sie schrieb:

«In diesen Tagen lerne ich Gehorsam und Dankbarkeit. Wirkliche Freiheit, Freude und Frieden kennen wir nur, wenn wir dem Willen des Vaters gehorchen. Gehorsam, nicht aus Angst oder gegen den eigenen Willen, sondern aus freier Wahl, weil es unser grösster Wunsch, unsere Freude ist, Seinen Willen zu tun, damit Er Seinen Plan für die ganze Welt ausführen kann. Erzwungener Gehorsam ist Materialismus. Gehorsam aus Angst ist Hass. Dann gibt es Sitzstreiks, Sabotage und Arbeit, die viel zu wünschen übrig lässt. Das Essen in Caux ist so gut, weil die Köchinnen ihre Arbeit mit ganzem Herzen, Kopf und Willen tun,

für Ihn und für die Menschen; denn sie lieben den Vater und gehorchen Ihm.

Brüderlichkeit unter den Menschen ist ohne Gottes Vaterschaft nicht möglich. Wie kann man Brüder und Schwestern haben, wenn man keinen Vater hat? Zu Hause, das ist, wo der Vater ist. Man kann nicht daheim sein, wo es keinen Vater gibt. Gehorchen aus Angst geschieht mit Widerstreben und Groll. Gehorchen aus Dankbarkeit geschieht freudig, unmittelbar und spontan. Dankbarkeit ist wie ein Strom, der überfließt, hinausflutet. Sie ist ein Antibiotikum, das die Bazillen der Bitterkeit tötet. 'Die beste Verteidigung eines Landes ist die Dankbarkeit und der Respekt seiner Nachbarn', sagte Frank Buchman. Dankbarkeit ist das Bindemittel, das dich mit deinem Nachbarn verbindet und euch einigt. Sie ist das Salz, das jede inspirierte Beziehung würzt. Ein dankbares Herz ist ein gesundes Herz.»

Am 4. Dezember 1967 erhielt Ma Mi telegraphisch Nachricht von ihres Vaters Heimgang «Mein erster Gedanke war», schrieb sie, «dass er mit Mutter und Frank (Buchman) und Peter (Howard) ist, und ich war dankbar für das kostbare Erbe, den Glauben an Gott, den er und Mutter uns Kindern gegeben haben. Durch ihn habe ich die wahre Bedeutung des Wortes 'Vater' kennengelernt.»

Ein paar Tage zuvor hatte sie einen Brief von Rajmohan Gandhi, dem Enkel des Mahatma, erhalten. Das erste Gebäude von *Asia Plateau*, dem neuen Schulungszentrum der Moralischen Aufrüstung in Panchgani, Maharashtra, war gerade fertig erbaut worden und stand vor der Eröffnung. Er schrieb:

«Denken Sie, es sei Ihnen möglich, nach Panchgani zu kommen? Sie wissen, wie willkommen Sie hier sind. Es ist Ihr Zentrum, und Sie sollten Gastgeberin darin sein. Darf ich Sie bitten, darüber Führung zu suchen und zu sehen, was Gott befiehlt?»

Ma Mi tat dies. Der klare Gedanke kam: Dein Herz, dein Denken, deine Gebete, dein Geld, deine Hilfe — all das kann dorthin gehen, du aber bleibe noch hier. Hier ist immer noch dein Haupteinsatz. Später einmal wirst du dort sein.

Am 6. August 1968 erhielt sie eine Einladung von Rajmohan Gandhi, zusammen mit einer internationalen Mannschaft Ceylon, Indien, und vielleicht noch andere Länder in Südostasien zu besuchen. Diesmal war der Weg frei. Sie schrieb zurück:

«Während der fünf Tage bevor Ihr Brief ankam, erhielt ich jeden Tag mit der Post eine Gabe. Beim dritten Mal dachte ich, Gott müsse mit diesem Geld etwas Bestimmtes vorhaben. Dann kam Ihr Brief. Ich spüre deutlich, dass Ihr Vorschlag richtig ist und ich irgendwie die Visen für diese Länder bekommen werde.»

Fünf Wochen später konnte sie ihren Freunden berichten: «Tausend Dank jedem von Euch in siebzehn Ländern, die Ihr es mir ermöglicht, auf diese Reise zu gehen. Seit ich Rajmohans Brief erhielt, hat Gott mir durch Euch genug Geld für diese Reise geschickt.»

Sie wollte Ende des Monats an einer Konferenz in Panchgani teilnehmen. Man riet ihr aber, sich zuvor einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Die Röntgenbilder zeigten, dass im Magen etwas nicht stimme. Die Aerzte erlaubten ihr unter der Bedingung zu reisen, dass sie sich im Dezember nochmals röntgen lasse.

Indien — ein Laserstrahl

Ende Oktober flog sie nach Bombay und Poona, wo sie mit verschiedenen Freunden aus England und Holland zusammentraf. Zusammen fuhren sie nach Panchgani hinauf. Drei Wochen später schrieb sie über ihre ersten Eindrücke:

«Ihr werdet verstehen, was es mir bedeutet, Gottes fortschreitende Strategie für Asien in der konkreten Form von *Asia Plateau*, dem neu entstehenden Zentrum, zu sehen. Rajmohan Gandhi war auch gerade dort, zusammen mit einem jungen Inder der Fiji-Inseln im Pazifik, zwei weiteren aus Kenia, einem andern aus dem Sudan und vielen mehr aus verschiedenen Kontinenten. Folgende Gedanken schrieb ich am ersten Morgen dort nieder: In Panchgani wird die Welt lernen, dass wir alle Kinder Gottes sind. Sie wird gehorchen lernen und verstehen, dass Gehorsam Gott gegenüber nicht nur Pflicht, sondern ein Vorrecht und eine Freude ist. Wir werden es zusammen tun. Nationen werden nach Panchgani strömen 'um des Herrn ihres Gottes willen'. Bleibender Friede und Klarheit werden von hier in eine gequälte, verwirrte und hungrige Welt hinausgehen — hungrig nach dem Wissen um einen lebendigen Gott. Menschen vieler Länder werden hier ein Heim finden. Oeffne dein Herz weit. Hier bist du zu Hause mit deiner Familie, Menschen, die auf Mich

hören und Mir gehorchen, durch die ich Meinen Plan für Indien ausführe. Indien ist Mein Laserstrahl für Asien, und geeint werdet ihr miteinander Mich der ganzen Welt geben. So sei nur offen, einfach, gehorsam und treu. Ich bin mit dir. Ich werde dich nicht verlassen, bis Ich, was Ich dir versprochen, gehalten habe. Die Welt wird aufschauen, staunen und dankbar sein. Dann wird sie zu Mir kommen!»

Nach fünf Tagen in *Asia Plateau* flog sie nach Colombo weiter. Der Schreiber begleitete sie auf dieser Reise und war mit ihr bei der Ankunft in Ceylon. Sie freute sich wie ein Kind, als sie alle die ihr vertrauten Bäume und Blumen Asiens wiedersah: «Teak und Tamarinde, Bambus und Padank, Orchideen und Jasmin und so vieles, was immer zu meinem Leben gehört hat!»

In Kandy, der alten Hauptstadt von Ceylon, feierte Ma Mi ihren 69. Geburtstag. Sie sprach zu der Einsatzgruppe von *India Arise* über das Thema, das in jenen Tagen andauernd in ihrem Denken war: die fortschreitende Strategie Gottes für Asien und die Welt. Sie rief in Erinnerung, wie Dr. Buchman Gandhi 1915 getroffen hatte, wie dessen Söhne Devadas und Manilal seine Freunde fürs Leben wurden und wie nun der Enkel Rajmohan die Aufgabe auf sich genommen habe, Asien auf Gott auszurichten. Sie erinnerte daran, dass Frank Buchman im gleichen Jahr 1915 Baron Shibusawa, den Architekten des modernen Japan, kennen gelernt habe und im Jahre 1948, nach dem zweiten Weltkrieg, dann dessen Sohn, damals Finanzminister, zu einer Konferenz der Moralischen Aufrüstung auf die Insel Mackinac, USA, gekommen sei, begleitet von einer Gruppe führender Japaner, unter ihnen die Bürgermeister von Hiroshima und Nagasaki, Gouverneure, Parlamentsmitglieder und Arbeiterführer.

Ein Plan, der die Generationen verbindet

Sie erzählte, wie sie selbst 1932 die Oxfordgruppe traf, von ihrer Zusammenarbeit mit Bischof West, und was dies alles für ihr Land bedeutete. Sie sprach von ihren Gastgebern in Colombo, Devar Surya Sena und seiner Frau Nelun, die in den Dreissigerjahren nach England gereist waren, um die Musik von Ceylon dem Westen nahezubringen, und die dann von dieser fortschreitenden Strategie Gottes für Asien gepackt wur-

den. Als sie sprach, fingen die Zuhörer an zu begreifen, dass sie selbst nicht einfach eine Gruppe junger Leute waren, die beschlossen hatten, eine Zeitlang mit der Moralischen Aufrüstung zu arbeiten, sondern ausgewählte Männer und Frauen, Teil eines Planes, der Land mit Land, Kontinent mit Kontinent, Generation mit Generation verbindet.

Sie sprach mit prophetischer Vision und mit einer Leidenschaft, die niemand, der ihr zuhörte, je vergessen wird. Aber es ging ihr gesundheitlich gar nicht gut. Als die Mannschaft nach Madras und Assam weiterreiste, musste sie in Colombo zurückbleiben und ins Krankenhaus eintreten. Ein operativer Eingriff zeigte, dass ein bösartiges Geschwür von der Bauchspeicheldrüse auf die Leber übergegriffen hatte und durch eine Operation nicht beseitigt werden konnte. Ihr Freund und ärztlicher Berater, Dr. Roderick Evans, unterrichtete sie davon. Am 20. Dezember schrieb sie an Rajmohan Gandhi:

«Obschon ich etwas Derartiges befürchtet hatte, war es doch ein Schock. Wir horchten auf Gott, und mir kamen die Worte: 'Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.' (Römer 8, 28). Am nächsten Morgen, als ich um fünf Uhr die Bibel zur täglichen Lektüre öffnete, fand ich den eindrucklichen Abschnitt aus Jesaja 38, 1—5.* Im Stillen musste ich lachen über die Art, wie unser himmlischer Vater mit Liebe und Humor mit uns umgeht. Ob es sich nun um Tage, Wochen, Monate oder Jahre handelt, so soll jeder Tag im Gehorsam, mit Freude und Dankbarkeit gelebt werden. Ich bin in Seinen liebenden Händen, und das ist mir genug. Ich weiss gewiss, dass Gott mich zu diesem Zeitpunkt in Indien als Teil Seines Planes haben will. Welches Vorrecht, zu Seinem Plan für die ganze Welt zu gehören!

Nun fange ich an, wieder ein wenig umher zu gehen; ich habe interessante Gespräche mit Schwestern, Patienten und ihren Besuchern. Heute unterhielt ich mich lange mit der Leiterin dieses Krankenhauses über

* Jes. 38, 1—5: In jenen Tagen wurde Hiskia todkrank und der Prophet Jesaja . . . kam zu ihm und sprach . . . Bestelle dein Haus; denn du musst sterben und wirst nicht genesen. Hiskia . . . betete zum Herrn: Ach Herr, gedenke doch, dass ich mit Treue und ungeteiltem Herzen vor dir gewandelt bin und getan habe, was dir wohlgefällt. Und Hiskia weinte laut. Da erging das Wort des Herrn an Jesaja: Gehe hin und sage Hiskia: So spricht der Herr . . .: Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen. So will ich denn noch fünfzehn Jahre zu deinem Leben dazu tun . . .

Gottes Strategie für Asien und ihren Anteil daran. Ein Mann liest das Buch *Frank Buchmans Geheimnis*.

So Gott will, werde ich vielleicht im Februar mit Ihnen in Panchgani sein. Ich werde einen Schritt nach dem andern tun und eines Tages wieder zu Hause sein. Welches Wunder — *Asia Plateau* — Gottes fortschreitende Strategie! Möge Gott Sie weiterhin wunderbar führen. Voll Freude und Dankbarkeit, Daw Nyein Tha.»

Sie verbrachte Weihnachten 1968 im Krankenhaus, dankbar für die liebevolle Fürsorge, mit der Freunde und Pflegepersonal sie überhäuften, und dass Dr. Austin, der ausgezeichnete Chirurg, ihr seine Dienste frei zur Verfügung gestellt hatte. Anfangs Februar war sie kräftig genug, um nach Panchgani zu reisen. Eine Zeitlang hatte sie gehofft, dass noch ein Wunder der Heilung geschehen könnte; aber völlig im Frieden nahm sie dann die Tatsache an, dass die Krankheit ihren Lauf nahm. Nun hatte sie keinen Gedanken mehr an sich selbst. Ihr Geist durchzog die Welt, verweilte aber auch bei den Konferenzteilnehmern in Panchgani, führenden Leuten aus vielen Teilen Indiens und der Welt.

Politiker einigen sich

Tag für Tag betete Ma Mi für jeden Einzelnen. Oft lud sie einen oder auch eine Gruppe von Menschen in ihr Krankenzimmer ein und tauschte einen von Gott eingegebenen Gedanken mit ihnen aus. Eines Morgens kamen drei Politiker der Hügelstämme von Assam zu ihr. Sie waren sehr uneinig. Eigentlich hätte jeder Ma Mi allein besuchen wollen. Aber sie bestand darauf, sie zusammen zu empfangen. Als sie die Kranke wieder verliessen, waren sie entschlossen, ihre Differenzen zu bereinigen und zusammenzuarbeiten, um ihren Staat zu einem Vorbild der Einigkeit für Indien zu machen.

Fünf Frauen aus Ceylon, die alle Rassen und Religionen ihres Landes vertraten, besuchten Ma Mi. Wie so oft brauchte sie ihre Hände, um zu illustrieren, dass ein Finger allein wenig tun kann, dass aber eine Hand nützlich ist, wenn alle fünf Finger zusammenarbeiten. Ein Professor der Psychologie, ein Atheist, betete in ihrem Zimmer zum erstenmal. Ein Glaube begann zu wachsen, der sein Leben umformte.

Daw Nyein Tha starb am 8. März, einige Minuten vor Mitternacht. Rajmohan Gandhi und einige ihrer ältesten Freunde waren bei ihr.

Sie lag anderntags in einem Zimmer im Erdgeschoss aufgebahrt in ihrem burmesischen Kleid, eine weiße Rose im Haar, ihre ausdrucksvollen Hände, die so oft eine Geschichte illustriert oder eine Lektion erteilt hatten, gefaltet. Ein Strom von Leuten — alte Freunde, Landarbeiter, Nachbarn vom Dorf — kamen, um ihr die letzte Ehre zu erweisen. Am Nachmittag versammelten sich ihre Freunde um den blumenübersäten Sarg, den man auf die Veranda gebracht hatte. R. D. Mathur, der Direktor von *Asia Plateau*, leitete die Gedenkfeier. Man las zwei ihrer Lieblingsabschnitte aus der Bibel, Joh. 14, 1—3, und Römer 8, 35—39. Dann sang ein Chor zwei Kirchenlieder, die sie besonders liebte und die man oft vor ihrer Zimmertüre gesungen hatte, 'Jesus, lover of my soul', und 'Der Herr ist mein Hirte'. Rajmohan Gandhi sprach auf einfache Art über ihr Leben und ihre Arbeit, und seine Worte wurden auf Maharathi übersetzt für die vielen Dorfbewohner, die nicht englisch verstanden.

Der Friedhof liegt drei Kilometer von *Asia Plateau* entfernt; die Strasse dorthin führt durch die Stadt. Diese war von einem Feste her noch fröhlich geschmückt. Als der Zug durch die Hauptstrasse zog, schlossen sich ihm viele Leute an. Auf dem Friedhof warteten schon der Knabenchor der Schule St. Peter, sowie Mädchen und Lehrerinnen von der Klosterschule St. Joseph. Kanonikus Llewellyn von Poona leitete den Gottesdienst. Nachdem der Sarg ins Grab gesenkt worden war, blieben fast alle da und stellten Frage über Frage über die burmesische Frau, deren letzte Tage auf so viele Menschen einen tiefen Eindruck gemacht hatten.

Bevor sie starb, hatte sie gesagt: «Ich möchte im Offenen begraben sein und nicht an einer Mauer.» Dieser Wunsch wurde ihr herrlich erfüllt. Vom Ort, wo sie liegt, schaut man hinaus über das majestätische Panorama der 'Western Chats', Bergkette um Kette, soweit das Auge reicht.

Am nächsten Morgen trafen sich viele ihrer Freunde nochmals, um ihrer zu gedenken. Nacheinander erzählten sie unaufgefordert, was Ma Mi's Freundschaft ihnen bedeutet hatte. Ein Mitglied des Stadtrates von Panchgani sagte: «Sie hatte alles gegeben. Wenn man nicht gierig ist und sich an nichts klammert, so hat man nichts zu fürchten.» Eine führende Frau der Stadt erzählte, wie Ma Mi sie herausgefordert hatte, Rajmohan Gandhi in seinem Einsatz zu unterstützen. Sie verpflichtete

sich, diese Aufforderung anzunehmen. Eine der jungen Krankenschwestern, die Ma Mi gepflegt hatte, sprach über die Disziplin in ihrem Leben, und wie sie von den Menschen um sich dieselbe Disziplin verlangt habe: «Sie liess nichts durchgehen. Und sie sagte mir, es habe keinen Sinn, viel mit meinen Händen zu tun, wenn ich nichts mit meinem Herzen tue.»

Der Mann, der täglich ihr Zimmer sauber machte, erzählte, dass sie sich nach seiner Familie erkundigt hatte. «Als ich ihr sagte, meine Frau erwarte ein Kind, gab sie mir zehn Rupien für sie. Später brachte ich meine Frau zu ihr.» Er erinnerte sich besonders, wie Ma Mi ihm gesagt hatte: «Arbeite mit absoluter Ehrlichkeit, und Gott wird gut mit dir sein.»

Einige Wochen nach Ma Mi's Hinschied besuchten einige burmesische Freunde ihr Grab: U Nu, einer der hervorragendsten Buddhisten der Welt, der dreimal Ministerpräsident seines Landes gewesen war, sein Sohn und sein Sekretär. Aus Ma Mi's weitgereister Bibel las U Nu den 23. Psalm. Dann legte er einen Kranz von schönen Blumen auf ihr Grab, «Von U Nu, Ihrer burmesischen Familie und Ihren Freunden.»

Es war eine krönende Ehrung für eine grosse burmesische Frau, eine leidenschaftliche Patriotin, die Gott gehorchte, ihrem Land diene und ihr Leben für die Welt gab.